



Jochen Brüning

Wonnig lallen.

Wie Vögel zu uns sprechen

In: Abecedarium der Sprache / Constanze Fröhlich, Martin Grötschel, Wolfgang Klein (Hg.). – ISBN: 978-3-86599-416-5. – Berlin: Kulturverlag Kadmos, 2019. S. 233-238

Persistent Identifier: [urn:nbn:de:kobv:b4-opus4-30385](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:kobv:b4-opus4-30385)

Die vorliegende Datei wird Ihnen von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften unter einer Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivateWorks 4.0 International (cc by-nc-nd 4.0) Licence zur Verfügung gestellt.





W – *Spedition Harry W. Hamacher, Berlin Tiergarten*

Wonnig lallen. Wie Vögel zu uns sprechen

JOCHEN BRÜNING

Wenn von »wonnigem Lallen« gesprochen wird, mag man wohl am ehesten an ein Kleinkind denken, das mit offenbarer Lust unverständliche Lautkombinationen hervorbringt. Auch wenn diese Wendung ungebräuchlich geworden ist, bleibt doch mindestens das Wort »lallen« vertraut, zumal es häufiger mit dem kräftigen Genuss »geistiger« Getränke einhergeht. Tatsächlich sind beide Phänomene verwandt: Das Kleinkind arbeitet sich an die richtige Artikulierung der von den Eltern gesprochenen Worte heran, während der Freund des Weines den umgekehrten Weg geht; in jedem Fall entsteht eine Karikatur der zugrunde liegenden Sprache. »Lallen« leitet sich von dem lateinischen Wort *lallare* (beziehungsweise von dessen indogermanischer Wurzel) ab und bezeichnet ursprünglich das In-den-Schlaf-Singen des Kleinkindes, wozu häufig nur die Silbe *la* benutzt wird; dies verrät sich auch durch das eng verwandte Wort »einlullen«, im Englischen *to lull* mit dem Subjekt *lullabye*.

Jeder kennt wohl das unangenehme, bisweilen sogar quälende Gefühl, das entsteht, wenn man in einem Gespräch aufgrund von äußeren Störungen den Gesprächspartner nicht gut versteht. Es ist jedoch erstaunlich, wie wenig Information nötig ist, um einen stark gestörten gesprochenen Text im Wesentlichen zu verstehen. Diese wichtige Leistung unseres akustischen Systems führt nun auch dazu, anderen Lautquellen als den menschlichen einen sprachlichen Sinn zu unterlegen. In besonderem Maße gilt das für Tierstimmen, unter denen wiederum die Vogellaute eine herausgehobene Rolle spielen.

Seit den ältesten Zeiten wird es deshalb für möglich gehalten, dass Menschen die Sprache der Vögel verstehen können. Das ist freilich nicht selbstverständlich, zumindest nicht für Erwachsene. Den noch unbewussten Kindern traute man das eher zu, vielleicht weil ihr »wonniges Lallen« dem Vogelgesang ähnlich schien, wie er besonders eindrucksvoll von Rotkehlchen, Amsel, Singdrossel, Misteldrossel, Lerche, Nachtigall und Pirol vorgetragen wird [→ *Trällern und Tirilieren*]. So drückt es Friedrich Rückert aus in dem Gedicht »Aus der Jugendzeit«:

*O du Kindermund, o du Kindermund,
Unbewußter Weisheit froh,
Vogelsprachekund, vogelsprachekund,
Wie Salomo!*

Im Grimm'schen Märchen *Der Zaunkönig* heißt es umfassender: »In den alten Zeiten, da hatte jeder Klang noch Sinn und Bedeutung... Zu dieser Zeit hatten auch die Vögel ihre eigene Sprache, die jedermann verstand, jetzt lautet es nur wie ein Zwitschern, Kreischen und Pfeifen und bei einigen wie Musik ohne Worte.«¹ Hier klingt ein Verlustbewusstsein an, das real ist in unseren hastigen Zeiten, denen das Naturerlebnis im alten Sinn verloren gegangen ist. Rettungsarbeiten sind jedoch vielfach im Gange², und es gibt weltweit zahlreiche Gruppen von Ornithologen, denen die Vogellaute und -gesänge ihrer Umgebung in allen Nuancen vertraut sind. Unter ihnen findet man auch viele Laien, die in mancher Beziehung ausgezeichnete Kenner sind. Deren Sprachverständnis hat jedoch eine andere Form angenommen, auf die wir noch zurückkommen werden.

Das Erlernen der Vogelsprache wurde auch dem Erwachsenen zugetraut, aber nur unter dem Einsatz magischer Mittel, insbesondere dem Verzehr von Schlangen- oder Drachenfleisch oder dem Trinken ihres Blutes. Aus der antiken Überlieferung kommt Rückerts Anspielung auf Salomo, der die Vogelsprache verstanden haben soll, aus der nordischen Sagenwelt stammt der Wagner'sche »wonnige

Laller«. Im dritten Teil des *Ring des Nibelungen* tötet Siegfried den in einen Drachen verwandelten Riesen Fafner und leckt dessen Blut von seinem Finger ab, weil es ein brennendes Gefühl erzeugt. Augenblicklich versteht er nun die Sprache des Waldvogels, der ihm seine glückliche Zukunft – ohne das bittere Ende – weissagt. Das schöne Waldvogelmotiv ist deutlich von Vogellauten angeregt, so wie Vogelstimmen in der Musik seit je eine bedeutende inspirative Rolle gespielt haben.³

Diese Vorstellungen bezeugen die Bedeutung der Vogelstimmen, denn die Auskünfte, die beispielsweise Salomo oder Siegfried erhielten, waren von großem prophetischen Gewicht. Von diesem Glauben zeugen Sagen und Märchen aus aller Welt, bis hin zu Andersens *Chinesischer Nachtigall*. Tatsächlich sind die Vögel ihrer Umwelt für die Menschen seit sehr langer Zeit von vielfältiger Bedeutung gewesen: als melodische Sänger, als Haus- und Jagdtiere⁴, als Wächter und Warner (man denke nur an die kapitolinischen Gänse) und als Künder von schönen ebenso wie von schweren zukünftigen Ereignissen⁵ – und nicht zuletzt wegen ihrer überaus beneidenswerten und für lange Zeit unverstandenen Fähigkeit zu fliegen. Ihretwegen lag es nahe, auch im Vogelflug ein Instrument der Götter zu sehen, an dessen besonderen Ausformungen der Kundige Zukünftiges erkennen konnte. Bekannt ist das römische Staatsamt der Auguren (zu denen zum Beispiel Cicero zählte), der Deuter des Vogelflugs, die bei wichtigen politischen Entscheidungen zu Rate gezogen wurden; sie konnten aber wohl nur selten ein markantes, die anstehende Entscheidung bestimmendes »Zeichen« beobachten. Beeindruckend ist der Vogelflug aber sicherlich auch jenseits dieser Bedeutungszuschreibungen, nämlich in den ästhetisch und flugtechnisch wohlgeordneten Zugformationen der Kraniche und der Gänse, während die schiere Masse von Individuen beim Zug der Greifvögel überwältigt.⁶

Kehren wir zurück zu den Stimmen der Vögel mit der Frage, welche ihrer Aspekte zu der Vorstellung einer eigenen, wenn auch kaum verständlichen Sprache geführt haben könnten. Zunächst fällt einem geduldigen Beobachter auf,

dass die meisten Vögel über mehrere Stimmregister verfügen. Man kommt zum Beispiel nicht leicht auf die Idee, dass ein fortwährend laut tschilpender Sperling ein Singvogel ist, aber bei einem »Familientreffen«, zumeist in einem Gebüsch, hört man sehr angenehme gesangsartige Töne von deutlich geringerer Lautstärke. Noch krasser ist der Registerunterschied bei Rabenvögeln wie Elstern, Dohlen oder Nebelkrähen, die zunächst nur durch ihre unangenehm krächzenden Laute, um nicht zu sagen Schreie, auffallen. Im Umgang mit dem normalerweise lebenslangen Partner und dem Nachwuchs ertönen jedoch leisere und durchaus angenehme Laute, die sich zwar vom Krächzen ableiten, aber in einem deutlich anderen Register vorgetragen werden.

Ein zweiter Punkt von wissenschaftlicher Bedeutung ist die Dialektbildung bei Vögeln, die erst in jüngerer Zeit erforscht wurde. Am Beispiel des Buchfinken konnte nachgewiesen werden, dass sich deutsche, französische und italienische Buchfinken tatsächlich in ihrem Gesang durch einen je eigenen und charakteristischen Akzent unterscheiden. Und schließlich fällt auch dem Laien die Imitationsfähigkeit einiger Vogelarten auf, allen voran die der Papageien, die sehr verständlich Sprachfloskeln in allen möglichen Idiomen artikulieren können. Das können auch unsere einheimischen Raben, was heute weniger bekannt ist, weil sie nicht mehr in Käfigen gehalten werden dürfen. Gut bekannt weil viel beschrieben ist jedoch die Lernfähigkeit der Amseln, deren Gesang sich zu einem Teil aus feststehenden, zum anderen aus erlernten Elementen zusammensetzt. Zu diesen gehören bevorzugt die Klingeltöne von Mobiltelefonen, aber auch eingängige von Menschen geschaffene melodische Phrasen, die mitunter von vielen Amseln eines Reviers gesungen werden. Im Zusammenhang der Sprachähnlichkeit spielt zudem das schon erwähnte menschliche Bedürfnis eine Rolle, den Vogellauten einen sprachlichen Sinn zu unterlegen, wie beim »kiwitt – wo blieb ick« des Kiebitz und dem selteneren »up-up – auf-auf« des Wiedehopf. Alle diese Phänomene haben dazu beigetragen, den Vögeln und ihren Lautäußerungen einen Sprachcharakter zuzusprechen.

Tatsächlich haben die Vogelstimmen in einem anderen Sinn den Jägern und Sammlern der Vergangenheit sehr gute Dienste geleistet, nämlich dann, wenn sie gelernt hatten, die Warnrufe der Vögel zu verstehen. Da Menschen und Vögel mit ähnlichen Feinden zu kämpfen hatten, waren die Vögel der Umgebung willkommene Wächter, und dies umso mehr, je komplexer die Umgebung gestaltet war. Damit könnte sich erklären, dass die indigenen Stämme Neuguineas für fast alle in ihrer Umgebung vorkommenden Vogelarten spezifische Namen hatten, während die in wüsten- oder steppenartigen Landschaften lebenden australischen Ureinwohner nur Gruppen von Vogelarten mit eigenen Namen bezeichneten.

Rachel Carson hat 1962 das Buch *Silent Spring* veröffentlicht, das heute als ein Gründungsdokument des Umweltschutzes gilt. Darin entwirft sie das Szenario eines Frühlings ohne Vogelstimmen, als Folge der Vergiftung unserer ländlichen Umwelt durch Insektizide. Zu den schon erwähnten Rettungsarbeiten gehört deshalb natürlich auch die taxonomische Erfassung unserer Biosphäre. Doch wir müssen uns heute eingestehen, dass womöglich viele Lebensformen – und darunter auch zahlreiche Vogelarten – schneller aussterben, als wir sie erfassen können. Die vielen Projekte, die sich heute mit der Registrierung des Lebens beschäftigen, haben die Einbindung des *Citizen Scientist* in ihre Arbeit als sehr wertvoll zu schätzen gelernt und nutzen nun auch die bereits erwähnten spezifischen und häufig sehr guten Kenntnisse indigener Stämme [→ *Existenzfragen*]. Angesichts der vielfach bedrohten Lebensräume bemühen sich die Ornithologen dieser Welt intensiv um deren Rettung und um ein immer besseres Verständnis der Vogelwelt und ihrer Bedürfnisse. Ihre Ergebnisse sind bemerkenswert, aber noch nicht befriedigend. Doch alle Mühen werden aufgewogen durch die schiere Freude an der Vogelwelt und ihrer immer noch überwältigenden Artenvielfalt. Ein besonderer Zauber geht aus vom Vogelgesang, der das Bedürfnis weckt, das wonnige Lallen zu »verstehen«, jenseits der biologischen Tatsachen. Aber das bleibt wohl ein Traum, wenn auch ein hartnäckiger.

Anmerkungen

- 1 Gemeint ist, dass in alten Zeiten jedem regelmäßig gehörten Klang eine sprachliche Fassung unterlegt wurde, natürlich auch den Vogellauten; vergleiche dazu auch das Grimm'sche Märchen *Rohrdommel und Wiedehopf*. Die Grimm'schen Märchen sind zitiert nach der Ausgabe des Verlags Elwert, Marburg 1922, mit Illustrationen von Otto Ubellohde.
- 2 Als ein schönes und einschlägiges Beispiel sei das Buch *Singt der Vogel, ruft er oder schlägt er?* *Handwörterbuch der Vogellaute* genannt, 2017 herausgegeben von Peter Krauss und Judith Schalansky bei Matthes und Seitz in Berlin.
- 3 Man denke beispielsweise an Respighis *Gli Ucelli* oder an Vivaldis *Il Gardellino* (der Distelfink) und natürlich an den Vogelstimmenkomponisten Olivier Messiaen.
- 4 Goethe [→ *Otahitischer Mistfink*], gewiss kein Ornithologe im heutigen Sinn, soll den Nutzen der Vögel auf die schlichte Formel gebracht haben: »Es gibt nichts Schöneres auf Erden, als morgens eine Lerche zu hören und mittags eine zu essen.«
- 5 Davon kann man sich überzeugen im *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens*, 1927–1942 in zehn Bänden herausgegeben von Eduard Hoffmann-Krayer und Hanns Bächtold-Stäubli, unter dem Stichwort »Vogel«.
- 6 Zwei berühmte Beobachtungsorte sind Falsterbo an der Südwestspitze Schwedens und Batumi an der Schwarzmeerküste von Georgien. Auf dem Weg zum Winterquartier in Ägypten ziehen im Herbst mehr als eine Million Greifvögel, aufgeteilt in achtundzwanzig Arten, durch den »Flaschenhals von Batumi«.